

Mein Sprachurlaub im Irischen Galway



Mal wieder meine Englischkenntnisse aufzufrischen, das war das Ziel meines Aufenthalts im Irischen Galway. Dort belegte ich einen zweiwöchigen Englischkurs an der Atlantic Language School. Der Unterricht dort hat mir viel Spaß gemacht und da die Schule großen Wert auf multilinguale Klassenverbände und Wohngemeinschaften legte, war die Gefahr, außerhalb des Unterrichtes Deutsch zu reden relativ gering. Zumindest war mir das Englischreden in den zwei Wochen so in Fleisch und Blut übergegangen, dass ich zurück in Deutschland in der Bahn aufpassen musste, niemanden auf Englisch anstatt auf Deutsch anzureden.

Nach Schulschluss hatte Galway, das als Kulturhauptstadt gilt, mit seinen zahlreichen Straßenkünstlern, Pubs mit Livemusik und historischen Gebäuden einiges zu bieten. Unter anderem findet man in Galway das Haus des längst verstorbenen Bürgermeister James Lynch. Er soll 1493 in einem Mordprozess gegen seinen Sohn als Ankläger, Richter und nach dessen Verurteilung auch noch als Henker aufgetreten sein. Möglicherweise geht der Begriff des Lynchens auf diese damalige Selbstjustiz zurück.



Ich hatte das Glück eine Schönwetterperiode

erwischt zu haben, so dass mich am Nachmittag immer wieder die Ufer des River Corrib und die Ufer der Galway Bay zum Wandern und Verweilen einluden. Einmal legte ich mich auch unweit einer kleinen Folk-Band, die im Grass sitzend probte, selber am Flussufer ins Gras. In der Sonne am Fluss liegend, Irish Folk Klängen zu lauschen, da es gibt bestimmt unangenehmere Arten seinen Nachmittag zu verbringen.....



Generell begeisterte mich die Freundlichkeit der Iren. Stand ich an einer Straße hielten die meisten Autofahrer an, um einen über die Straße zu lassen. Auf die Frage nach einer Busverbindung wurde ich sogleich zur richtigen Haltestelle geleitet, um dort in den richtigen Bus gesetzt zu werden. Und da ich das Geld nicht passend hatte und in Dublin die Busfahrer nicht wechseln können, wurde ich vom Fahrer auch noch zum Schwarzfahren animiert. Besonders ans Herz gewachsen war mir Lawrence, den ich zufällig kennengelernt hatte. Mit ihm zusammen hatte ich einen wunderschönen Segeltörn in der Galway Bucht gemacht. Bereits wenige Minuten nachdem der Außenborder verstummt war und wir unter Segel fuhren, überließ er mir die Ruderpinne und die Schoten, um selbst zu angeln, während ich gegen den Wind ankreuzte. Seine

Frage, wo ich denn gelernt hatte, so gut zu Segeln brachte mich ins Schmunzeln, denn meine

Segelkenntnisse beschränkten sich, wenn man von einem kleinen Törn in Holland und einer Fahrt auf der Alexander von Humboldt (Dem Segelschiff aus der Becks Werbung) absieht, im Wesentlichen auf das Segeln mit einem Schlauchboot.

Zurück in Galway legten wir längsseits eines Fischtrawlers an, da der Liegeplatz von Lawrence im River Corrib aufgrund Niedrigwassers nicht erreichbar war. Bis ich allerdings über den Trawler an Land kletterte, war es weit nach Mitternacht, denn vorher mussten wir noch die unterwegs geangelten Makrelen braten und essen.



Um ein wenig mehr von Land und Leute kennenzulernen nahm ich an zwei von der Schule angebotenen Bustouren teil. Die eine führte mich in den Burren und zu den Cliffs of Moher. Im Bus kam ich mit einem von Vancouver Island stammenden Kanadischen Paar ins Gespräch. Zu meiner Überraschung kannten sie von einem Jagdausflug Roger und Wanda. Mit den beiden war ich 2010 in der Wildnis der Kanadischen Itsha Ilgucha Mountains auf einem Wanderritt gewesen. Womit mal wieder der Spruch mit dem Dorf und der Welt bewiesen wäre. Leider hatten wir an den bis zu 214 Meter hohen Klippen Regen

und starken Wind, so dass die meisten Teilnehmer schon vor Ende des Aufenthalts wieder im Bus saßen.

Für den Regen am Samstag wurde ich am Sonntag mit wundervollem Wetter beim Ausflug nach Inishmore, einer der Arran Inseln, entschädigt. Auf der Insel angelandet unternahm ich mit einem gemieteten Fahrrad eine Fahrradtour. Diese führte mich durch hügeliges, mit Felsen übersät, Grassland vorbei an einen wundervollen Strand, Seehundbänken, weidenden Pferden und Eseln zu einer an einer Klippe gelegenen Festungsrue. Danach ging es weiter zur Westspitze der Insel. Dabei begegnete ich auf den kleinen von Natursteinmauern eingefassten Straßen weitaus mehr Pferdegespannen als Autos. Mit den zumeist einachsigen Kutschen wurden Touristen über die Insel zu den Sehenswürdigkeiten gefahren. Neben dem Fischfang ist der Tourismus so ziemlich die einzige bedeutende Einnahmequelle der Bewohner von Inishmore. Ich fragte mich, wie ruhig und beschaulich es wohl am Abend nach der Abreise der Tagestouristen auf der Insel zugehen muss. Auf der Rückfahrt mit der Fähre gab es dann noch einmal eine Überraschung: Zwei Delphine kreuzten unser Kielwasser.



Für meinen letzten freien Tag in Irland nahm ich mir dann vor, eine der touristisch weniger erschlossenen Arran-Inseln zu besuchen. Zu meiner Überraschung erfuhr ich, dass der Flug nach Inishmaan nicht viel teurer war als die Überfahrt mit der Fähre. Damit war klar, ich

wollte fliegen. Auf dem Connemara Airport angekommen überraschten mich die dortigen Sicherheitsmaßnahmen. Eine Gepäckkontrolle gab es nicht. Dafür wurde man aber zusammen mit seinem Gepäck gewogen.



Die sonst in Flugzeugen übliche Sicherheitsbelehrung gab es schon vor dem Abflug in der Wartehalle von einer DVD auf einem Bildschirm. Nach kurzer Wartezeit ging es zu Fuß über das Rollfeld zum Flieger, der kurz zuvor reingekommen war. Das war endlich mal wieder ein richtiges Flugzeug, mit Propellern statt Düsen und Kolbenmotoren statt Turbinen. Nachdem alle acht Passagiere eingestiegen und das per Handkarren zum Flieger gebrachte Gepäck verladen war,

rollten wir zum Anfang der Startbahn. Als der Pilot dort die beiden Gashebel nach vorne schob wurden die bisher friedlich brabbelnden, großvolumigen Boxermotoren wach und rüttelten uns beim Hochtouren durch, um dann mit dröhnenden Propellern das Flugzeug zu beschleunigen. Mit einem Rundumgrinsen im Gesicht saß ich derweil nicht ohne eine Gänsehaut glücklich und zufrieden in meinem Sitz. Auf dem Flug kam ich mit einem Iren ins Gespräch, der über das Wochenende nach Inishmaan flog um dort Gälisch zu üben. Für Freunde der Gälischen Sprache waren die Arran Inseln, auf denen viele der Eingeborenen noch Gälisch sprechen ein begehrtes Reiseziel. Nach knapp zehnminütiger Flugzeit flogen wir bereits den Flugplatz von Inishmaan an, dessen Start- und Landebahn durch die Scheibe des Cockpits betrachtet, ungewohnt kurz aussah. Aber sie reichte aus und nachdem wir vor dem Flugplatzgebäude ausgerollt waren, nahm ich direkt am Flugzeug meinen Daypack entgegen und machte mich auf eine Wanderung über die Insel, auf der die Uhren langsamer zu gehen schienen als anderswo. Als ich eine halbe Stunde vor dem Rückflug das Flugplatzgebäude erreichte, war dieses noch verschlossen. Erst ca. zwanzig Minuten vor dem Abflug erreichten zwei Männer in einem Auto das Gebäude und öffneten dieses. Mit wenigen Minuten Verspätung rollte das voll besetzte Flugzeug auf dem Gebäudevorfeld aus. Sogar der "Bloß Nichts anfassen Platz" neben dem Piloten war besetzt. Wie sich beim Einsteigen herausstellte, war ich der einzige Fluggast, der zurück auf das Festland flog. Endlich hatte ich also mein seit langem gewünschtes Privatflugzeug. Beim Starten konnte ich Kevin, meinem Privatpiloten, über die Schulter schauen. Ziemlich stark schlug er beim Beschleunigen das Steuerhorn ein, um so mit den Querrudern zu verhindern dass die Tragfläche auf der Luvseite (die dem Wind zugewandte Seite) vom recht starken Seitenwind angehoben wurde. Als das Vorderrad wegen des zunehmenden Auftriebes an Bodenkontakt verlor, musste er kurz vor dem Abheben mit dem Seitenrudder die Nase des Flugzeugs leicht in den Wind drehen, damit uns der Wind nicht von der Startbahn wehte. Aber das waren genau die Bedingungen für welche die kleine British Norman Islander gebaut worden war: Starts und Landungen bei schwierigen Windverhältnissen auf kleinen Flugplätzen.

Zurück in Galway nahm ich sogleich den nächsten Bus nach Dublin. Für die 210 km lang Busfahrt bezahlte ich lediglich 16,50 €. Das war weniger als ich, zurück in Deutschland, für die Taxifahrt vom Wolfsburger Bahnhof in das 13 km entfernte Bokensdorf bezahlte. In Dublin übernachtete ich die Nacht vor meinem Abflug in einem Studentenwohnheim, dessen Zimmer in den Semesterferien an Touristen vermietet wurden. Die Einzelzimmer waren sauber und hatten ein eigenes WC und eine eigene Dusche und waren mit 37 Euro auch noch deutlich günstiger als die meisten Hotels oder Hostel.

Alles in allem war es ein rundum gelungener Sprachurlaub!

